

FILMERNST- Unterrichtsmaterial

WINTERTOCHTER

Deutschland/Polen 2011

FILMERNST heißt

engagierte Medienpädagogen,
engagierte Filmemacher,
engagierte Kinobetreiber -
meinen es ernst mit Filmen
für Kinder und Jugendliche.

FILMERNST bietet

medienpädagogisch wertvolle Filme für alle Jahrgangsstufen,
medienpädagogisch begleitete Veranstaltungen im Kino,
medienpädagogisch aufbereitete Materialien für den Unterricht.

FILMERNST fördert

Filmkultur,
Medienkompetenz,
Allgemeinbildung.



IMPRESSUM

Herausgeber: FILMERNST in Kooperation mit Zorro Film GmbH, München

Autoren: Jana Hornung, Josephiene Wäsch, Jürgen Bretschneider

Anregungen: Ruth Schirge, Jens Wagner

Redaktion: Jürgen Bretschneider

Gestaltung: h neun Berlin

© FILMERNST 2011

Dank an Michael Seidel (Zorro Film), Philipp Budweg und Johannes Schmid (schlicht und ergreifend Film), Martina und Nina Monka (Berlin), Ursula Werner (Berlin) für ihre freundliche Unterstützung.

Bildnachweis: Zorro Film

Auf www.filmernst.de (Datenbank, »Wintertochter«, Begleitmaterial) steht ein Ordner mit diversen Zusatzmaterialien zur Verfügung, die von dort direkt für das Whiteboard abgerufen werden können.

Stand der Recherche-Ergebnisse: September 2011 (Redaktionsschluss)

FILMERNST

Ein Gemeinschaftsprojekt des Filmverbandes Brandenburg e.V.

und des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM).

Gefördert von der Medienboard Berlin-Brandenburg GmbH und dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg.



Alle Materialien sind online abrufbar unter www.filmernst.de.

Hier finden Sie auch weitere Informationen zu FILMERNST,

zum aktuellen und künftigen Programm sowie zu den bisher gelaufenen Filmen.

INHALT

3 ZUM FILM: »Wintertochter«

4 INHALT

FILMARBEIT VOR DEM KINOESUCH

- 6 Filmplakat
- 8 Familienbeziehungen
- 9 Familienfotos

FILMARBEIT NACH DEM KINOESUCH

- 10 Familienfotos
 - 11 Filmtitel
 - 12 Eingangssequenz
 - 14 Figurenbeschreibung
 - 17 **Thema:** Familie
 - 19 **Thema:** Roadmovie
 - 22 **Thema:** Kommunikation/Identität
 - 27 **Thema:** Geschichte/Grenzen
 - 30 **Thema:** Vorurteile
 - 31 Schauspieler/Rolle
-
- 34 Literaturhinweise

ARBEITSBLÄTTER

- Fimplakat
- Familienfotos
- Figurencharakterisierung

Die hier für die Vor- und Nachbereitung angeführten Themen, Fragen und Aufgaben sind Vorschläge für eine gründliche, differenzierte Auseinandersetzung mit dem Film. Sie alle in den Unterricht einzubringen, würde die in der Regel zur Verfügung stehende Zeit überschreiten.

Kombinieren und variieren Sie die Anregungen zu einem abwechslungsreichen Unterricht, der den konkreten Bedingungen und Erfordernissen Ihrer Klassen oder Kurse entspricht.

WINTERTOCHTER Deutschland/Polen 2011



Länge/Format 90 Minuten

empfohlen 5. – 8. Jahrgangsstufe (FSK o.A.)

Prädikat besonders wertvoll (FBW)

Regie Johannes Schmid

Drehbuch Michaela Hinnenthal, Thomas Schmid

Kamera Michael Bertl

Musik Michael Heilrath, Katrin Mickiewicz

Schnitt Thomas Kohler

Produktion schlicht und ergreifend Film,
München; Pokromski Studio, Warschau

Förderung Medienboard Berlin-Brandenburg,
Beauftragter der Bundesregierung für Kultur
und Medien, Mitteldeutsche Medienförderung,
Filmförderungsanstalt, Polnisches Filminstitut,
Deutscher Filmförderfonds, Kuratorium Junger
Deutscher Film

Darstellerinnen/Darsteller

Ursula Werner (Lene), Nina Monka (Kattaka),
Leon Seidel (Knäcke), Dominik Nowak (Waldek),
Katharina Marie Schubert (Margarete, Kattakas
Mutter), Maxim Mehmet (Daniel, Kattakas
Ziehvater), Daniel Olbrychski (Waldeks Opa),
Merab Ninidze (Alexej, Kattakas Vater), Ryszard
Barycz (Bauer), Aleksandra Gorska (Bäuerin) u. a.

Fächer

Deutsch, Geschichte, Lebensgestaltung-
Ethik-Religionskunde, Sozialkunde,
Politische Bildung

Thematische Bezüge

In »Wintertochter« macht sich ein zwölfjäh-
riges Mädchen auf die Suche nach seinem
leiblichen Vater. Als erwachsene Begleitung
hat sie eine 70-jährige Nachbarin an ihrer
Seite. Für beide Protagonistinnen des Films
wird die Reise durch Polen eine Suche nach
ihrer Identität und den eigenen Wurzeln.

Anknüpfungspunkte für den Unterricht
bieten die Themen **Familien- und Genera-
tionsbeziehungen, Identität, Kommuni-
kation, Aus- und Aufbrüche, Vorurteile**.
Außerdem nimmt der Film Bezug auf die
deutsche und polnische Geschichte des
letzten Jahrhunderts.

INHALT

Ausgerechnet Heiligabend erfährt die zwölfjährige Kattaka von ihrer hochschwangeren Mutter Margarete, dass ihr vermeintlicher Vater Daniel gar nicht ihr leiblicher Vater ist. Dieser heißt Alexej und ist Matrose auf einem russischen Containerschiff, das gerade im polnischen Szczecin (Stettin) vor Anker liegt. Bitter enttäuscht von der jahrelangen Lüge ihrer Eltern, will Kattaka unbedingt zu ihrem wirklichen Vater – einfach um ihm zu sagen, dass es sie gibt. Als verständnisvolle Begleitung auf dieser Reise bietet sich die benachbarte Rentnerin Lene Graumann an. Gemeinsam machen sie sich in einem klapprigen »Barkas« auf den Weg. Kurz hinter der deutsch-polnischen Grenze taucht im Fond des Autos ein »blinder Passagier« auf: Kattakas Freund Kevin Knäckmann, genannt Knäcke, der sich das Abenteuer nicht entgehen lassen will. In Stettin angekommen, hat das Containerschiff schon nach Gdańsk (Danzig) abgelegt. Lene will zunächst unter keinen Umständen dorthin, entscheidet dann aber auf deren Drängen hin zu Kattakas Gunsten. Je weiter die Reise gen Osten führt, desto deutlicher spürt das Mädchen, dass auch Frau Graumann etwas bedrückt: eine Last und ein Geheimnis, das offenbar mit dem Schlüssel um ihren Hals zu tun hat. In Danzig angelangt, bekommen sie Hilfe von einem jungen Polen und seinem Großvater, der

auf der Werft die Hafenkneipe »Zur Fledermaus« betreibt. Als aber Kattaka ihrem Vater in dessen Kajüte gegenübersteht, verlässt sie der Mut zur Wahrheit. Die ursprüngliche Absicht der Reise scheint verfehlt, den dreien bleibt eigentlich nur die Heimkehr nach Berlin. Doch nun ist es an Kattaka, Lene beizustehen und sie zu bewegen, sich ihren Ängsten zu stellen. Sie fahren gemeinsam weiter in die Masuren, Richtung Olsztyn, das früher einmal Allenstein hieß. Es ist die Heimatstadt von Lenes Familie, aus der sie zum Ende des Zweiten Weltkrieges unter dramatischen Umständen fliehen mussten. Am Ort ihrer Kindheit kann Lene endlich Frieden mit ihrer Vergangenheit schließen. Von diesem Mut beeindruckt, stellt sich schließlich auch Kattaka der Begegnung mit Alexej, sagt ihm, dass sie seine Tochter ist und erfährt, dass er in Wladiwostok zu Hause ist und eine Familie mit zwei Söhnen hat – ihre Halbbrüder. In der Sorge um Kattaka sind auch Margarete und Daniel nach Danzig aufgebrochen. Kurz nachdem sie Alexeys Schiff erreicht haben, setzen bei Margarete die Wehen ein. Anders als vorhergesagt, bringt sie einen Jungen zur Welt. Nach einer aufregenden Silvesternacht stehen Kattaka und Lene am »Barkas«:
»Drei Brüder in drei Tagen, das muss mir erstmal einer nachmachen.«



FILMPLAKAT

Um schnell in ein zum Film hinführendes Gespräch zu kommen, um erste Erwartungshaltungen aufzubauen und untereinander auszutauschen, bietet sich die Betrachtung des Filmplakats an. Der genauere Blick darauf ermöglicht nicht nur visuelle, sondern auch inhaltliche Assoziationen.

IMPULSFRAGE

- Was meint ihr, welche Aufgaben sollte ein Filmplakat erfüllen?

Das »Wintertochter«-Plakat ist, wie der Film, in seiner farblichen Grundierung auf Blau und Weiß ausgerichtet. Eine Nahaufnahme der beiden Hauptfiguren dominiert das Blatt. Die ältere Frau, mit dem Gesicht im Profil, steht etwas versetzt im Hintergrund. Ihr Blick ist – gleichsam Richtung Osten – in die Ferne gerichtet. Das Mädchen im Vordergrund präsentiert sich dem Betrachter mit einem sehr freundlich-aufgeschlossenen, aber durchaus tiefsinnigen Ausdruck. Über den Köpfen, am oberen Bildrand im blauen Himmel, stehen die Namen der beiden Hauptdarstellerinnen – Nina Monka und Ursula Werner.

Auch wenn Trailer – im Kino, Internet, Funk und Fernsehen – mittlerweile das mit Abstand wichtigste Medium zur Filmvermarktung sind, hat jeder Film nach wie vor ein oder mehrere Plakate zur Bewerbung der Produktion: für die klassische Litfaßsäule oder den Aushang im Kino, für Printanzeigen oder City-Light-Werbeflächen, für Gratispostkarten oder Programmzettel. Das Plakat soll mit seinen spezifischen Mitteln auf den Film aufmerksam machen und möglichst viele Menschen bewegen, ins Kino zu gehen. Neben den nötigen Informationen vermittelt das Plakat vor allem auch Emotionen, versucht es, durch die Gestaltung der Bildmotive auf anschauliche Weise Neugier und Spannung zu erzeugen.

Hinzu kommen zwei weitere, kleinere Bildmotive: Zum einen erkennen wir am linken Rand die ältere Frau am Steuer eines nicht mehr so oft zu sehenden Autos mit Berliner Kennzeichen, zwei Kinder in ihrer Begleitung. Auf dem anderen Motiv rennen dieselben Kinder, ein Junge und ein Mädchen, anscheinend bester Stimmung durch hohen Schnee.

Der Titel des Films fällt etwas unterhalb der optischen Mitte in blauen Großbuchstaben ins Auge. Darüber der Name des Regisseurs, verknüpft mit dem Verweis auf seinen letzten, sehr erfolgreichen Jugendfilm »Blöde Mütze!«. Im oberen Teil finden sich sechs Erwähnungen von Festivalteilnahmen und Auszeichnungen, eingefasst in die mittlerweile üblichen Lorbeerblätter. Festivals und Preise signalisieren, gewissermaßen als Empfehlung, die schon vor dem Kinostart des Films erzielte Aufmerksamkeit und die von verschiedenen Jurys gewürdigte Qualität.

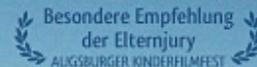
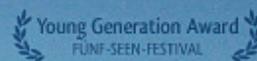
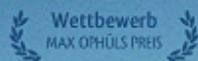
Der unterste Rand des Plakats ist in der Regel – und so auch hier – den Logos von Produktion, Verleih, Förderungen und beteiligten Fernsehsendern vorbehalten. Die Reihung verdeutlicht die Vielzahl der am Entstehen eines Films beteiligten Firmen und Institutionen. Darüber sind die Namen der Mitwirkenden vor und hinter der Kamera zu lesen, hinzu kommt als besonderes Gütesiegel das von der Deutschen Film- und Medienbewertung (FBW) verliehene »Prädikat besonders wertvoll«.

Wie mittlerweile fast jeder Film hat auch »Wintertochter« einen speziellen Internetauftritt; die Web-Adresse ist ganz unten vermerkt.

ARBEITSBLATT: Filmplakat

Nina Monka

Ursula Werner



nach BLÖDE MÜTZE! der neue Film von Johannes Schmid

WINTERTOCHTER



EINE PRODUKTION VON SCHLEIFT UND ERGEBEN! FILM UND PRODUKTION STUDIO IN CO-PRODUKTION MIT RTL, DL, VOX, VOX HD UND SWR MIT NINA MONKA, URSULA WERNER, ESTER SOBEL, THOMAS WINKEL, MERLE WITTE, KATHARINA WAGLE SCHNEIDER, NATALIE WENIG, JULIA LAMMICH UND ALS GAST DANIEL OUBIRKHOFF. CHARACTERS: DAYLEA TOLLER P.V.C., PETER BOUTSCHEK, MARIE WÄLJANI, PIETRO KRIZ, LINDTJE OESCH, CECILIA WÄLJANI, SCHWABENBERGER, STEPHANIE DÖRFFNER, HILDE BRUNNENBERGER, PRODUKTIONSLEITUNG: JÜRGEN LASSON, SCHNITTLEITER: SEBASTIAN SCHMIDT, MUSIK: OLAF NEUL, MASKE: MICHAEL HELMUTH, TATTOO: MICHAEL HELMUTH, SCHNITT: THOMAS WINKEL, VIS: PRODUKTIONSLING: NIKOLAUS WITTE, TITEL: P.V.C. VERLAG: MICHAEL HELMUTH, THOMAS SCHMIDT. NACH EINER ORIGINALSTOFF VON MICHAEL HELMUTH. REGIEASSISTENT: NIKOLAUS WITTE, REGISSEUR: JOHANNES SCHMIDT, REGISSEURIN: ANKE SPIEL, CO-REGISSEURIN: PHILIPP DUMMER, NIKOLAUS WITTE, THOMAS BLEIBNER, NACH: JOHANNES SCHMIDT

GEFÖRDERT VON: WWW.WINTERTOCHTER.DE

FAMILIENBEZIEHUNGEN

Ohne vorab zu viel vom Film zu verraten, werden über die Beschäftigung mit dem Plakat auch einige inhaltliche Anhaltspunkte zur Sprache kommen. Es geht um eine Reise, die die Heldin und ihre Begleiter von Berlin nach Polen führt. Sie sind auf der Suche nach dem Vater des Mädchens, von dessen Existenz sie gerade erst erfahren hat. Bisher ging sie davon aus, dass der Mann, der mit ihrer Mutter zusammenlebt, den sie mag und zu dem sie Vater sagt, auch ihr leiblicher Vater ist. Der aber heißt Alexej und liegt mit einem russischen Schiff in einem polnischen Hafen. Das Mädchen fühlt sich getäuscht und belogen, sie will Klarheit und Wahrheit.

Anknüpfend an die individuellen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler, bietet sich eine kurze Diskussion zum Thema Familie an. Der Erfahrungsaustausch lässt sich auch gut an der Tafel veranschaulichen. Auf diese Weise wird schnell deutlich, wie bunt und flexibel Familienstrukturen heute sein können. Wenn die Schülerinnen und Schüler vor Augen geführt bekommen, dass es durchaus nicht ungewöhnlich ist, in dieser oder jener Familienkonstellation zu leben, so trägt das zu einer emotionalen Öffnung und zum Abbau von Vorurteilen oder Ängsten bei.

Für die Übung überträgt die Lehrerin/der Lehrer zwei oder drei klassische Familienmodelle auf Papierkreise, die anschließend an die Tafel geheftet werden. Beispielsweise:

- Vater, Mutter, Kind
- Mutter und Kind
- Vater und Kind

? FRAGEN

- Welche anderen Familienmodelle kennt ihr?
- Welche Vor- und Nachteile haben die verschiedenen Formen?

Auf bereitliegenden Papierkreisen ergänzt die Lehrerin/der Lehrer und übernimmt alle Modelle an die Tafel. Nun können die Schülerinnen und Schüler mit Klebepunkten die Konstellation kennzeichnen, in der sie leben.

»Auch wenn Daniel nicht dein leiblicher Vater ist, wir drei, wir gehören zusammen.«

Eine abschließende, kurze Reflexion beschließt die Diskussion:

? FRAGEN

- Was macht für euch eine Familie aus?
- Was bedeutet euch eure Familie?
- Was wünscht ihr euch für eure Familie?

FAMILIENFOTOS



Die Eltern des Mädchens betreiben in Berlin ein kleines Fotostudio. Der Vater fotografiert noch mit einer herkömmlichen, analogen Spiegelreflexkamera, die Tochter bekommt zu Weihnachten eine Digitalkamera geschenkt. Fotos, insbesondere Familienfotos, spielen daher im Film eine große Rolle.

IMPULSFRAGEN

- Welche Motive auf Familienfotos schaut ihr euch besonders gern an und warum?
- Welche Familienereignisse möchtet ihr gern als fotografische Erinnerung festhalten?
- Wenn ihr ein Familienporträt fotografiert, wie ordnet ihr dann die Personen an?

»Das wird ein ganz wunderbares Bild. Achtung, bitte lächeln! Lächeln, als wär's das letzte Mal!«

BEOBACHTUNGSAUFGABE

Beobachtet und merkt euch, in welchen Szenen des Films Familienfotos eine besondere Rolle spielen!



FAMILIENFOTOS

Wenn in der Vorbereitung die Aufgabe mit ins Kino gegeben wurde, auf die Szenen mit Familienfotos zu achten, sollte in der Nachbereitung unmittelbar daran angeknüpft werden.

IMPULSFRAGEN

- Wo sind euch entsprechende Szenen und Bilder aufgefallen?
- Was bringen diese Fotos direkt oder indirekt zum Ausdruck?
- Warum gibt es von Knäckes Familie kein Familienfoto?
- Wenn auf Lenes Kindheitsfoto fast nichts mehr zu erkennen war, weshalb war das Bild dennoch so wichtig für sie?

ARBEITSBLATT: Familienfotos

Szenen, in denen fotografiert wird oder Familienfotos zu sehen sind

Kattakas Mutter fotografiert im Studio ein junges Paar vor einer Weihnachtskrippe.

Kattaka macht zu Weihnachten ein Bild mit Selbstauslöser.

In Alexejs Kabine fällt Kattkas Blick auf ein Foto: Alexej mit Frau und zwei Söhnen.

Kattaka blättert die Aufnahmen im Display ihrer Digitalkamera durch: ein Foto von Waldek, aber auch von Daniel und Margarete, ohne Kattaka.

Knäcke macht ein Bild von Daniel, Margarete, Kattaka und dem Baby.

FILMTITEL

Der Film trug zunächst den Arbeitstitel »Wintervater«, wurde dann aber in »Wintertochter« umbenannt.

IMPULSFRAGE

- Was könnte die Filmemacher eurer Meinung nach zu dieser Änderung bewogen haben?

Da der Fokus der Geschichte auf das Mädchen gerichtet ist, sollte sich, wie der Regisseur Johannes Schmid bestätigt, die Hauptfigur auch im Titel wiederfinden – und nicht ihr weitestgehend im Hintergrund bleibender Vater. Außerdem ist auch Lene in gewisser Weise eine »Wintertochter«. Im eisigen Kriegswinter 1945 hat sie auf der Flucht aus den Masuren in Danzig ihre Mutter verloren, und nun kehrt sie, auch im Winter, an den Ort ihrer Kindheit zurück. Nicht zuletzt, so Johannes Schmid, fanden die Produzenten und der Verleih, dass »Wintertochter« für einen Jugendfilm die helleren und damit freundlicheren Anmutungen auslöse.

IMPULSFRAGEN

- Welche Varianten gäbe es eurer Meinung nach für einen guten Titel?
- Welchen Titel würdet ihr dem Film geben?
- Was sollte man bei der Wahl eines Titels für einen Kinofilm beachten?

»Als Du angerufen hast, hatten wir grad' Bescherung. Hast uns Weihnachten versaut«



EINGANGSSEQUENZ

Das gute Ende des Films haben sicher noch alle in Erinnerung: Kattaka und Lene umarmen sich und wünschen sich ein schönes Neues Jahr. Aber wie begann der Film? Versuchen wir uns zu erinnern und blenden zurück: Bevor der Titel »Wintertochter« – nach genau vier Minuten – auf der Leinwand erscheint, gibt uns der Film in Form dreier kurzer Geschichten einen Ausblick auf das folgende Geschehen und macht uns gewissermaßen schlaglichtartig mit den Protagonisten bekannt. Dynamische Bildfolgen, zum Teil mit Wechselschnitten, sollen Neugier und Spannung erzeugen. Elliptisch, also mit Auslassungen erzählt und auf alle Redundanzen verzichtend, werden Spuren gelegt für die folgende Entfaltung der Themen und Konflikte.

Die Beschreibung und Analyse der Eingangssequenz schafft eine gute Basis für die weitere inhaltliche und filmsprachliche Auseinandersetzung.

IMPULSFRAGE

- Wer hat noch Bilder vom Anfang im Gedächtnis?

Die erste Geschichte verbindet in einer Parallelmontage die Bilder aus einer Schwimmhalle mit den Aufnahmen eines riesigen Containerschiffs auf dem Meer. Der Mensch und der Frachter pflügen durch das Wasser. Beides wird miteinander zu tun haben, in welcher Weise, das wissen wir noch nicht, werden es aber erfahren.



Die zweite Geschichte führt uns mit einem Mädchen in ein kleines Fotogeschäft zu ihren Eltern. Die Mutter ist hochschwanger, der Vater sehr beschäftigt. Ein Mann und eine Frau lassen vor der Weihnachtskrippe und einem Schaf ein Familienporträt machen.

Die dritte Geschichte lässt uns in einem Auto Platz nehmen, das von einer älteren Frau gesteuert wird und in dem ein Junge und ein Mädchen mit ihr aus Berlin hinausfahren, hin zu einem eingezäunten Waldgelände, aus dem sie Weihnachtsbäume holen.

FRAGEN

- Was wurde uns gezeigt?
- Warum ist ein guter Vorspann wichtig für einen Film?
- Was hat euch am Vorspann von »Wintertochter« neugierig gemacht auf das Folgende?
- Welche »großen« Geschichten steckten in den drei kleinen Geschichten?
- Welche »großen« Geschichten hättet ihr nach diesem Vorspann erwartet?



FIGURENBESCHREIBUNG

Die genauere Beschreibung und Charakterisierung der Figuren fördert sowohl das Verständnis der dramaturgischen Entwicklung der Geschichte als auch der Konflikte ihrer Protagonisten. Darüber hinaus differenziert es die Wahrnehmung von Wesen und Erscheinung, regt zur kritischen Reflexion an und ermöglicht die Erörterung von Handlungs- und Figurenalternativen.

Kattaka

Kattaka ist ein fröhliches, selbstbewusstes Mädchen und eine sehr gute Schwimmerin. Sie fordert ihre Mitmenschen heraus und scheut sich nicht, auch unangenehme Fragen zu stellen. Nachdem sie eher zufällig erfahren hat, dass ein anderer als Daniel ihr leiblicher Vater ist, verschließt sie sich vor ihren Eltern und verkriecht sich für zwei Tage in ihr Bett. Als Knäcke ihr sagt, dass Stettin überhaupt nicht weit weg sei, will sie allein dorthin aufbrechen. Sie reagiert verzweifelt-aggressiv und etwas übermütig. Gemeinsam mit Lene fährt sie nach Polen. Zunächst gibt sie sich eher verschlossen und egoistisch. Sie redet kaum und meldet sich auch – trotz mehrmaliger Aufforderung durch Lene – nicht bei ihren Eltern. Die erste Begegnung mit Alexej überfordert sie. Sie stößt ihn weg, läuft davon und versteckt sich. Andererseits konfrontiert sie wenig später Lene mit deren Angst, an den Ort ihrer Kindheit zurückzukehren und sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Vom Vorbild der Älteren beeindruckt, will sich nun auch die Jüngere ihrem Konflikt stellen. Kattaka teilt sich Alexej mit und begegnet seiner wütenden Reaktion durchaus verständnisvoll. Die Tour durch Polen, die Konfrontation mit ihrem Vater und vor allem das Einfühlungsvermögen in Lenes Schicksal haben Kattaka in ihrer Persönlichkeit reifen lassen.

Identifikationsmöglichkeiten

Kattaka bietet durch ihre Beschäftigung mit Identitäts- und Zugehörigkeitsfragen, aber auch durch ihre Lebenssituation als Mädchen, dessen Vertrauen in die Eltern erschüttert wurde, eine ideale Identifikationsfigur – nicht allein für Mädchen ihres Alters. Kattaka beginnt, eigene Entscheidungen zu treffen und die Konsequenzen dafür zu tragen. Darüber hinaus fängt sie an, sich für das andere Geschlecht, in diesem Falle für einen Jungen aus einem anderen Land, zu interessieren.

Einem Teil der Schülerinnen und Schüler wird auch die Situation vertraut sein, dass sich die Eltern haben scheiden lassen, ein Elternteil aus der bisherigen gemeinsamen Wohnung ausgezogen und ein neuer Partner, auch mit eigenen Kindern, hinzugekommen ist. Manche werden vielleicht, ähnlich wie Kattaka, hinter Familiengeheimnisse gekommen sein, erst später oder zufällig von ihrem leiblichen Vater oder, seltener, von der leiblichen Mutter erfahren haben.

Weitere Identifikationsmotive könnten die baldige Geburt eines Geschwisterkindes sein sowie viel arbeitende und dadurch gestresste Eltern, die wenig Zeit für ihre Kinder haben. Nicht zuletzt mögen die Kinder mit steigendem Alter auch die ›Welterklärungen‹ ihrer Eltern zunehmend infrage stellen.



Lene

Lene, von den Kindern Frau Graumann genannt, ist eine allein lebende Frau Mitte 70. Sie klagt nicht über ihre Einsamkeit, sondern nimmt das Leben resolut selbst in die Hand. Auf Äußerlichkeiten scheint sie keinen besonderen Wert zu legen. Sie raucht viel, hübscht sich für niemanden auf, ihre dünnen, grauen Haare hat sie zu einem einfachen Zopf gebunden. Im Mietshaus, in dem auch Kattaka und Knäcke mit ihren Familien wohnen, hat sie eine Art Hausmeisterfunktion inne. So kümmert sie sich auch ein wenig um Knäcke und Kattaka, deren Eltern momentan aus unterschiedlichen Gründen wenig Zeit für ihre Kinder finden.

Lene entwickelt sich im Laufe des Films von einer verschlossenen Frau hin zu einer liebevollen, älteren Freundin. Schon der Beginn der Reise lässt erkennen, dass auch sie einen inneren Konflikt zu bewältigen hat. Es gibt etliche Verweise und Andeutungen auf ihr Schicksal und von ihr verdrängte Probleme. Schroff besteht sie beispielsweise darauf, dass Kattaka sich bei ihren Eltern – zumindest durch Winken – verabschiedet. Sie wird nervös und unsicher, als sie die Grenze passiert haben und anschließend gestoppt werden. Durch die

folgende Ausweiskontrolle erfährt Kattaka, dass Lene, wie der polnische Polizist, in Olsztyn geboren ist, aber kein Polnisch spricht, dass Olsztyn mal deutsch war und Allenstein hieß. In Stettin besteht Lene darauf, Kattaka und Knäcke beim Überqueren der Straße an die Hand zu nehmen: Die Forderung: »Ich will, dass wir immer zusammenbleiben!« offenbart ihre Angst, einander zu verlieren.

Lenes ursprüngliches Vorhaben, Kattaka zu deren Vater zu begleiten, bringt sie zugleich der eigenen Vergangenheit immer näher und lässt die Reise auch für sie zu einer Suche nach der eigenen Identität werden. Zunächst wirkt sie streng, ihre Gefühle kontrollierend und verbergend. Die Turbulenzen der Tour zeigen sie erschöpft, wütend oder – wenn sie Kattaka empört eine Ohrfeige verpasst – gar unkontrolliert. Je mehr sie sich dem Ort ihrer Kindheit nähern, sie dort das bisher so fest Verschlossene freigibt und Kattaka von ihrem Schicksal erzählt, desto mehr kommt unter der rauen Schale ein weicher Kern zum Vorschein. Indem sie sich öffnet, gewinnt sie Achtung und Sympathie, wird für Kattaka zum Vorbild beim Lösen der eigenen Probleme.

Identifikationsmöglichkeiten

Das wachsende Einvernehmen zwischen Kattaka und Lene bietet den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, über ihre eigenen Beziehungen zu Menschen aus Lenes Generation nachzudenken. Vielleicht gibt es auch in ihren Familien oder im näheren Umfeld Männer und Frauen, die zum Ende des Zweiten Weltkrieges als Kinder aus ihrer Heimat flüchten mussten oder vertrieben wurden. Vielleicht kennen sie Menschen mit einer ähnlich rauen Schale wie Lene, die spannende Lebensgeschichten zu erzählen haben oder die darauf warten, von Jüngeren gefragt zu werden. Die Filmfigur Lene kann hier einen Anstoß geben, hinter die Fassaden zu schauen und sich für die Schicksale älterer Menschen zu interessieren.



FIGURENBESCHREIBUNG

Knäcke und Waldek

Kevin Knäckmann ist Kattakas Nachbar und ihr bester Freund. Er kommt aus einfachen Verhältnissen und übernimmt zum Teil die unqualifizierten Vorurteile seines Vaters. Abenteuerlustig, witzig und schlagfertig, ist er für sein Alter etwas klein geraten. Sein stressiger Familienalltag hält Kattaka vor Augen, wie das Leben mit einem Geschwisterkind aussehen könnte. Der Zuschauer begegnet ihm das erste Mal in Lenas »Barkas« auf dem Weg zum früheren Russenschießplatz. Im Auto gibt er Kattaka einen Schlüsselanhänger, der dann ihr Weihnachtsgeschenk für Daniel wird. Als später Waldek ins Geschehen eingreift, schwankt Knäcke zwischen Eifersucht auf den Polen und Anerkennung der Leistungen und der Position des Älteren.

Waldek ist ein gut aussehender, charmanter junger Bursche. Zu Hause in Gdańsk, hilft er seinem Großvater in dessen Kneipe »Zur Fledermaus«. Statt mit den Eltern auf der Donau durch Europa zu reisen, will er lieber in seiner Heimatstadt zur Schule gehen und später Kapitän werden. Dank seiner Zweisprachigkeit kann er sich nicht nur schnell in Kattakas Lage hineinversetzen, sondern auch gut zwischen den Deutschen und den Polen vermitteln. Er ist hilfsbereit, clever und einfallsreich beim Lösen der Probleme. Auf Kattaka macht er durchaus Eindruck, beide kommen sich emotional näher – und am Ende des Films fragt er sie, wo ihr Herz liegt: »Auf deutscher oder russischer Seite? Oder vielleicht ein bisschen auf polnischer ...?«

Identifikationsmöglichkeiten

Knäcke und Waldek unterbreiten vor allem den jungen männlichen Zuschauern ein deutliches Identifikationsangebot. Hinsichtlich Knäcke könnte das beispielsweise eine ähnliche Familiensituation sein, aber auch mangelnde Anerkennung durch den Vater. Gut nachvollziehbar sind gleichfalls seine Abenteuerlust und nicht zuletzt die eigene Positionierung im Vergleich mit älteren, schlauerem, stärkeren oder besser aussehenden Jungs.

Jungen, die sich mit Knäcke identifizieren können, werden wie er ein ähnliches Bild von Waldek haben. Der bietet mit seinen uneingeschränkt positiven Eigenschaften Identifikationspotential, könnte allerdings auch etwas Eifersucht und Spott auf sich ziehen. Da er aber die Gunst der Hauptfigur erwirbt, lässt ihn das auch als Vorbild oder Ideal erscheinen.

☞ ARBEITSBLATT: Figurencharakterisierung



THEMA: FAMILIE

Wenn bei der Vorbereitung auf den Film bereits heutige Familienmodelle und -strukturen anschaulich gemacht und erörtert wurden, kann hieran jetzt angeknüpft werden, ansonsten lässt sich die Übung mit den Papierkreisen (Seite 8) auch sehr gut hier einsetzen.

Anders als viele andere Kinder wächst die Heldin des Films weder bei einem alleinerziehenden Elternteil noch in einer Patchworkfamilie, sondern in einer behüteten Gemeinschaft auf. Dennoch gibt es ein ›Familiengeheimnis‹, dessen Aufdeckung dem Mädchen zu schaffen macht und ihr Vertrauen in die Eltern erschüttert. Ausgerechnet am ›höchsten‹ und ›heiligsten‹ aller Familienfeste, zu Weihnachten, wird sie förmlich dazu gezwungen, sich mit einer ganz plötzlich und eher zufällig ans Licht gekommenen Lage auseinanderzusetzen: Warum haben ihr die Eltern verschwiegen, wer ihr ›richtiger‹ Vater ist, und was bedeutet das für die Zukunft? Daniel, ihr Ziehvater, hat Kattaka immer als sein Kind behandelt und wird es ganz sicher auch nach der Geburt ihres Bruders tun. Ihr leiblicher Vater und ihre beiden hinzu gewonnenen Halbbrüder sind in Wladiwostok zu Hause und damit fast unerreichbar fern. Aber dass sie weiß, wer ihr leiblicher Vater ist, sie ihm persönlich begegnete und beide – wenn sie es denn wollen – auch künftig miteinander verbunden bleiben können, sind ganz entscheidende Momente ihrer Identität und ihres Selbstverständnisses. Nicht wenige Kinder müssen sich mit Fragen auseinandersetzen, die Kattaka bewegen: Wie ist das eigentlich mit der Familie? Wer gehört denn nun dazu? Was wird sich künftig ändern?

2010 lebten nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Westdeutschland 79% der minderjährigen Kinder bei ihren verheirateten Eltern, der entsprechende Anteil in Ostdeutschland betrug 58%. Hier war der Anteil der Kinder in Lebensgemeinschaften mit 17% fast drei Mal so hoch wie im Westen (6%). 24% der ostdeutschen Kinder wohnten bei einem alleinerziehenden Elternteil, im Alt-Bundesgebiet waren es 15%. Diese Zahlen verdeutlichen ein buntes Spektrum an Familienformen.

Melanie Mühl zitiert in ihrem im August 2011 erschienenen Buch »Die Patchwork-Lüge. Eine Streitschrift« einige Lieblingswendungen von Patchworkern: »Patchworkfamilien sind die Großfamilien der Moderne. Viele Bezugspersonen sind besser als wenige. Das sagen auch Psychologen. Zu Weihnachten bekommen die Kinder mehr Geschenke, außerdem haben sie jetzt zwei Kinderzimmer, eins bei Mama, eins beim Papa. Wir verstehen uns weiterhin gut. Für die Kinder ist die Scheidung das Beste. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Wenn ich glücklich bin, ist auch mein Kind glücklich. Ich bin immer für dich da. Die quality time zählt.« Die Gewinn- und Verlustrechnung, schreibt Mühl, zähle nicht, wenn Familien zerbrechen: »Die Verluste wischen wir beiseite. Solange niemand das Scheitern als Scheitern benennt, gibt es kein Scheitern. Wir nennen es Win-win-Situation.«

⇒ BEOBACHTUNGSAUFGABE

Betrachtet und vergleicht die beiden Bilder vom Anfang und vom Ende des Films.

? FRAGEN

- Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede sind zu erkennen?
- Versucht die Stimmung, die aus dem jeweiligen Bild spricht, zu beschreiben?
- Wie gelingt es den Filmemachern, den Zuschauern genau diese Eindrücke und Stimmungen zu vermitteln?
- Was hat sich für Kattaka verändert?
- Wodurch hat Kattaka das Vertrauen in ihre Eltern zurückgewonnen?
- Was meint ihr, wünscht sich Kattaka von ihren Eltern – ihren ›Otjez‹ eingeschlossen?
- Was wünschen sich die Eltern von Kattaka?
- Was möchten ihr Kattakas Familie wünschen?

VARIANTE

Wer traut sich, diese Familienporträts mit seinen Freunden, mit Mitschülerinnen und Mitschülern nachzustellen?

Mit dieser kleinen, zusätzlichen Übung kann es gelingen, das Gefühl inniger familiärer Verbundenheit aufzunehmen, die freudige und vertrauensvolle Stimmung nachzuempfinden. Ganz nebenbei bekommen die Schülerinnen und Schüler wichtige Hinweise zur Wirkungsweise eines Bildes.



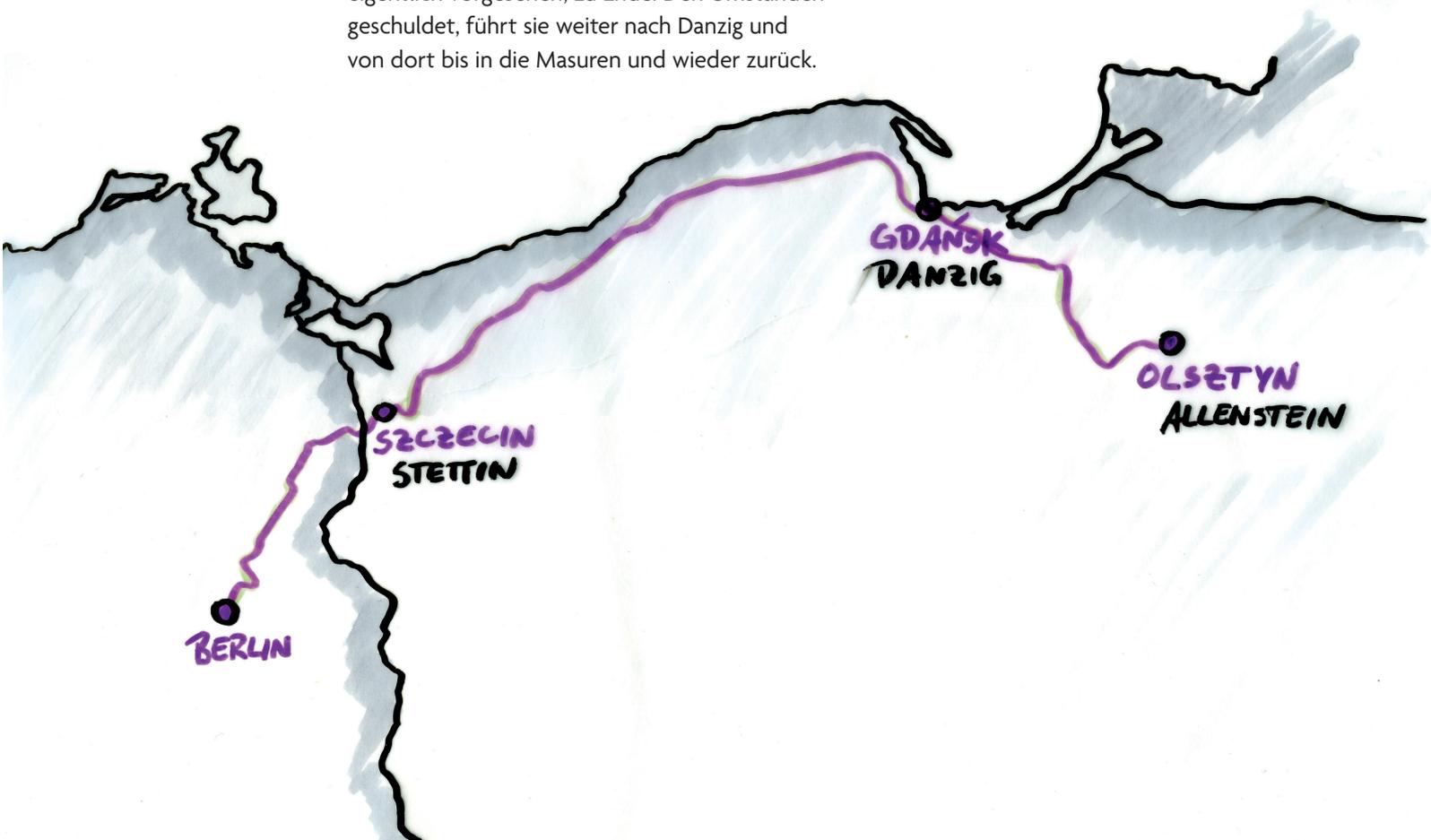
THEMA: ROADMOVIE

Die Geschichte von »Wintertochter« entfaltet sich dramaturgisch in Form einer Reise-Erzählung mit verschiedenen Stationen. Der Film ist ein so genanntes »Roadmovie«. Als Filmgenre hat sich der Begriff Ende der 1960er Jahre etabliert, oft wird »Easy Rider« (1969) als Prototyp angeführt. Die US-amerikanischen Klassiker spielen auf den Highways und Überlandstraßen wie der berühmten »Route 66«. Roadmovies bevorzugen bestimmte Themen, Handlungsmotive und Figurenkonstellationen. Die Reise der Protagonisten wird zur Suche nach Freiheit und Identität, oftmals steht sie auch für den Aufbruch in ein neues Leben. Die Helden lernen neue Menschen kennen und werden vor besondere Herausforderungen gestellt. Beides beeinflusst ihr weiteres Dasein und lässt sie mehr oder weniger zu einem anderen Menschen werden.

»Wintertochter« spielt zu großen Teilen auf den Straßen Polens. Am Anfang ist es eine überschaubare Autofahrt von rund zwei Stunden, die Kattaka, Lene und Knäcke nach Stettin bringen soll. Doch dort geht die Reise nicht, wie eigentlich vorgesehen, zu Ende. Den Umständen geschuldet, führt sie weiter nach Danzig und von dort bis in die Masuren und wieder zurück.

Die drei Berliner haben verschiedene Bewährungsproben zu bestehen und lernen Leute kennen, die ihnen in den jeweiligen Situationen behilflich sind: »Sheriff«, den Wirt der Hafenkneipe, seinen Enkel Waldek und dessen Cousine Danuta. Später das alte Bauernpaar, das ihnen Unterschlupf für eine Nacht bietet und den »Barkas« wieder flottmachen hilft. Mit den Leuten lernen sie zugleich auch ein Stück ihrer Lebensgeschichte kennen.

Die drei Deutschen müssen im wahrsten Sinne des Wortes Grenzen überschreiten – Ländergrenzen und ihre eigenen. Lene kehrt an den Ort ihrer Kindheit zurück und Kattaka, nach einem ersten, gescheiterten Versuch, an den Ort, an dem sie ihrem Vater gegenüber treten will. Auch Kattakas Eltern machen sich aus Sorge um die Tochter auf den Weg nach Polen. Das Ende des Films führt alle zusammen, die Reise hat sie wichtige Erfahrungen gewinnen lassen, die sie selbst und in der Beziehung mit den anderen bereichert haben und weiterwirken werden.



Roadmovies nutzen oft und gern die besonders eingängigen, emotionalen Potenzen von Songs. Auch die Lieder in »Wintertochter« erzählen in ihren Texten zur Handlung oder Stimmung passende Geschichten. »Nie odejdz« (Verlasse mich nicht), der Schlager, den Kattaka und Knäcke auf der Fahrt von Stettin nach Danzig imitieren und parodieren, beklagt eine verflorsene Liebe und hofft auf die Rückkehr des Geliebten. Von Olsztyn retour nach Danzig ertönen aus dem Autoradio Strophen des Liedes »Chmury« – Wolken. Eine Frauenstimme verkündet in sentimentaler Verklärung ihre wolkigen Wünsche:

Ich möchte sein wie der Mond,
geduldig scheinen.
Ich möchte sein wie der Wind,
dem es völlig egal ist,
wo es ihn hinträgt.
Er weht in die weite, verblüffende Welt.

Die Wolken ziehen über uns hinweg,
ändern ständig ihre Gestalt.
Sie verdecken langsam den Mond
und verdunkeln den letzten Schimmer.

Ich möchte wie die Wolken sein.
Dann hätte ich die Wahl,
mich für Regen zu verdichten
oder etwas Platz zu machen für die Sonne,
damit sie den neugeborenen Tag wärmen kann.

⇒ TIPP

Originalsoundtrack des Films auf CD mit der Musik von Michael Heilrath und Katrin Mickiewicz.

»Stettin? Na, das ist ja gleich um die Ecke!«, weiß Knäcke Kattaka zu berichten. Er ist ja auch schon mal dortgewesen, mit seinem Vater, ein – wahrscheinlich kostengünstiges – Auto kaufen. Auf dem Rückweg seien sie auf der Autobahn geblitzt worden.

Von Berlin aus liegt Stettin jedenfalls nicht allzu weit entfernt, deshalb wohl bietet sich Frau Graumann auch bereitwillig als Begleiterin an. Am Abend würden sie schon wieder zurück sein. Ein Glück für Kattaka und auch Knäcke, dass sie mit Lenes »Barkas« gewissermaßen ein Taxi hatten, das sie auf direktem Wege nach Stettin brachte. Aber es wären ja auch andere Strecken und andere Verkehrsmittel denkbar.

⇒ AUFGABE

Schließt euch mit einem Freund, einer Freundin oder in einer kleinen Gruppe zusammen! Plant nun, ausgehend von eurem Wohnort, eine Reise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Stettin.



- Recherchiert Zug- und Busverbindungen, Preise, Abfahrts- und Ankunftszeiten.
- Welche Sehenswürdigkeiten möchtet ihr euch in Stettin anschauen?
- Was würdet ihr an Proviant benötigen?
- Welche wichtigen Dokumente wären für die Reise erforderlich?
- Mit welchem Geld würdet ihr in Stettin bezahlen?
- Welche Grenzen – auch die inneren, persönlichen – müsstet ihr passieren?
- Welche spannende Erfahrungen möchtet ihr machen? Lasst eurer Fantasie freien Lauf!
- Was glaubt ihr: würdet euch die Leute in Stettin mit Vorurteilen begegnen? Welche könnten das sein?
- Würdet ihr selbst mit Vorurteilen eure Reise beginnen – mit welchen?
- Welche Leute aus dem Film möchtet ihr gern treffen?
- Was würdet ihr diese gern fragen?
- Was möchtet ihr ihnen von euch und euren Familien erzählen?
- Mit welchen Schwierigkeiten könntet ihr auf eurer Reise konfrontiert werden – überlegt euch Lösungswege für die Probleme.
- Wieviel Zeit – bedenkt auch die Rückfahrt! – müsstet ihr für eure Reise einplanen?

➔ VARIANTE

Das Reisetagebuch

Eine interessante, kreative Herausforderung für die Schülerinnen und Schüler wäre es, ein spannendes Reiseabenteuer nach Stettin zu beschreiben, in das die nebenstehend angeführten Impulse, aber auch weitere Ideen einfließen können.

Perfekt für das gegenseitige Vorstellen der Reiseberichte wäre – an einem Projektvormittag – eine besondere Kulisse des fiktiven Abenteurers: vielleicht sogar auf dem heimischen Bahnhof, gut versorgt mit Proviant, Landkarten, Rucksack und Isomatte.

➔ TIPP

Als akustische Untermalung könnte eines der Lieder aus dem Film dienen, abgespielt von einem MP3-Player und im Kreise der ›Reisenden‹ mit Kopfhörern von einem zum anderen weitergereicht.



THEMA:

KOMMUNIKATION / IDENTITÄT

Familiengeheimnisse verweisen wie jedes Geheimnis auf eine gestörte, verhinderte, verweigernde Kommunikation. Der Mantel des Schweigens breitet sich aber nur in den seltensten Fällen für immer und ewig über das Verborgene. Wird er weggezogen und kommt Licht an die Sache, muss über das Entdeckte gesprochen werden. Je länger das Geheimnis gärt, desto schmerzhafter sind meist die Folgen. Kattakas Eltern haben es immer hinausgeschoben, der Tochter mitzuteilen, wer ihr leiblicher Vater ist: »Wir lassen alles wie es ist. Hörst du?! Das war unsere Verabredung.« Kattakas Reaktion ist daher nur zu verständlich: »Ihr habt mich die ganze Zeit belogen. Mich – und meinen richtigen Vater auch!« Enttäuschung und Wut verweigern sich zunächst jeder Erklärung und führen schließlich zum festen Vorsatz, den Vater kennenzulernen. Die Begegnung mit ihm ist wichtig für ihre Identität, das bislang Verschwiegene wird in der direkten Konfrontation zur Sprache kommen.

Nahezu das Gleiche geschieht mit der anderen Hauptfigur. Auch Lene trägt schwer an einem Geheimnis. Seit mehr als 60 Jahren lastet es auf ihrer Seele, hat sie hart werden lassen und scheinbar unzugänglich. Sie ist die wenngleich freundliche, so doch eher unbekanntere Nachbarin, nicht die Großmutter, die den Enkeln aus ihrem Leben erzählt: »Weil's da nichts zu erzählen gibt«, antwortet sie schroff auf Kattakas Frage: »Wieso haben Sie eigentlich nie erzählt, dass sie hier in Polen geboren sind?« Beide, Kattaka wie Lene, werden sich aufeinander einlassen und miteinander reden müssen. Knäcke dient ihnen gelegentlich als Moderator, das meiste müssen sie aber von sich aus leisten. Der Film beschreibt die Stationen dieser Annäherung als gemeinsame, die Generationen verbindende Suche nach der Identität und den eigenen Wurzeln.

Als Kattaka nach der ersten Begegnung mit Alexej davonläuft, wird sie von Lene weinend in der Maschinenhalle gefunden, der Konflikt wird von beiden offen ausgesprochen.

Lene: »Wir fahren nach Hause. Das ist das Beste, hm?«

Kattaka: »Ich weiß überhaupt nicht mehr, wo das ist. Zuhause.«

Lene: »Ich auch nicht.«

Nach der körperlichen Annäherung – Lene nimmt Kattakas Hand –, folgt die emotionale: Kattaka fragt Lene nach deren Eltern, und Lene antwortet weniger ausweichend als bisher. Als Kattaka jedoch eher leichtfertig sagt, sie wünschte, ihre Eltern wären auch tot, verliert Lene die Beherrschung und verpasst ihr eine Ohrfeige.

Lene besteht auf einer Rückkehr nach Berlin. Doch kurz vor dem Start konfrontiert Kattaka die alte Frau mit deren Ängsten vor der Vergangenheit und den mittlerweile aufgebrochenen Erinnerungen. Lene lässt sich zur Weiterfahrt nach Masuren bewegen. Während einer Zwangspause kommt es zu einer ganz intimen Begegnung: Lene will sich bei einem Bad entspannen und Kattaka kommt herein. Im ersten Moment ist Lene empört, aber das Mädchen setzt sich ungeniert neben die Wanne und will reden, über ihre und Lenes Eltern.



Mit ein paar Worten, nicht abweisend und kühl, sondern warm und liebevoll, lässt sich Lene darauf ein. Am nächsten Morgen macht Kattaka den Vorschlag, wieder nach Berlin zurückzufahren. »Nein«, sagt Lene, »ich muss noch weiter.« Die Annäherung der beiden wird in der folgenden Szene besonders offenbar, als Kattaka in der Anrede Lenes vom ›Sie‹ zum ›Du‹ gewechselt ist.

Am nächsten Morgen geht die Fahrt dann nach Olsztyn, Lenes Geburtsort, der damals Allenstein hieß. Im Garten des Hauses, wo sie einst mit ihrer Familie gewohnt hat, klettert Lene auf einen Baum. Dort findet sie in einem Versteck ein Kästchen mit Schätzen ihrer Kindheit – unter anderem ein Foto von sich und ihrer Mutter. Als Kattaka hinzukommt, erschrickt Lene und lässt das Kästchen samt Foto fallen. Kattaka hilft ihr beim Herunterklettern vom Baum, ein Sinnbild für die gesamte Reise: Beide können sie ihre Konflikte nur mit der Hilfe des jeweils anderen lösen. Als Kattaka und Lene gemeinsam am Wagen im Schnee stehen, lässt die alte Frau ihre junge Freundin an ihrem inneren Konflikt teilhaben, den sie die ganze Zeit mit sich herumgetragen hat. Durch die Konfrontation mit ihrem Geburtsort hat sie sich ihrer Vergangenheit gestellt und kann nun Frieden mit ihr schließen.

Am Ende des Films blickt Kattaka vom Containerschiff, hoch oben an der Reling stehend, hinunter auf Lene an ihrem »Barkas«. Nach einem Schnitt sehen wir Kattaka auf Lene zugehend: »Frohes Neues Jahr, Lene.« – »Dir auch, Kattaka«, und beide schließen sich in die Arme.

Die Schlüsselszenen von Lenes Rückkehr an den Ort ihrer Kindheit und die Geschichte ihrer dramatischen Flucht, die sie Kattaka erzählt und mit der sie sich von der erdrückenden Last der Vergangenheit befreit, löst der Film in einer Reihe von Einstellungen, die in ihren jeweiligen Größen den Blick lenken, die Aussagen gewichten und über das Visuelle hinaus Assoziationen freisetzen.



24 Nachbereitung des Films

Totale

Kattaka hilft Lene vom Baum, der in gewisser Weise auch ein ›Stammbaum‹ ist und das Geheimnis einer Familiengeschichte in sich bewahrte.



Totale

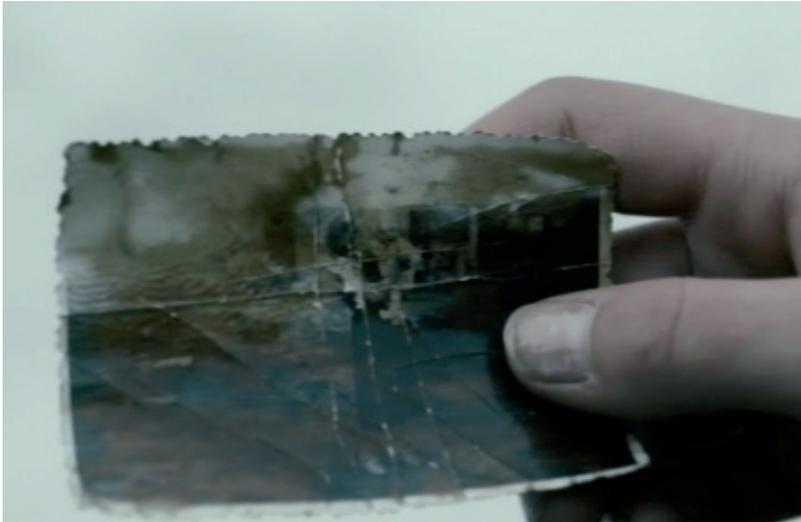
Lene und Kattaka von hinten vor weiter Winterlandschaft, ein Gespräch andeutend.



Großaufnahme

Lene erzählt und Kattaka hört ihr aufmerksam und mit Erstaunen zu.





Detail

Lenes einziges Bild ihrer Mutter.



Halbnah

Lene und Kattak von vorn, auf das ›Schatzkästchen‹ blickend, das Lenes Geheimnis birgt.



Detail

Kattaka legt ihre Hand auf Lenes Hand und das Kästchen, der Moment größter Nähe und emotionaler Übereinstimmung.

Einiges an Lenes Verhalten und an ihren Reaktionen Kattaka gegenüber lässt sich erst verstehen, wenn man ihre ganze Geschichte kennt.

? IMPULSFRAGE

- An welche Szenen könnt ihr euch erinnern, in denen Lene aus ganz bestimmten Gründen so und nicht anders reagiert?

Lene bei der Abfahrt in Berlin: »Du drehst dich jetzt auf der Stelle um und winkst Ihnen!«

Lene in Stettin: »Ihr bleibt schön bei mir. Ich will, dass wir immer zusammen bleiben. Ist das klar?«

Lene in Stettin: »Nach Danzig? Nur über meine Leiche! Wir fahren zurück nach Berlin.«

Kattaka im Auto: »Was ist das denn für ein Schlüssel, den Sie da haben? – Lene: »Leg das sofort zurück!«

Lene in der Kneipe, starrt auf ihren Piroggen-Teller, schiebt ihn weg. Sie wirkt sehr in sich gekehrt: »Ich kann das nicht essen.«

Lene in Danzig: »Du reißt dich jetzt zusammen und rufst sie an! Es geht hier nicht nur um dich! Sie warten doch den ganzen Tag schon auf ein Zeichen!«

Lene im Danziger Hafen: »Ihr könnt doch nicht einfach alleine los! Was habt ihr euch dabei gedacht?«

Lene: »Meine Eltern sind lange tot.« – Kattaka: »Ich wünschte meine wären auch tot.« Lene verliert die Beherrschung und gibt Kattaka eine Ohrfeige.

Entwicklung der Freundschaft zwischen Lene und Kattaka

? FRAGEN

- Wie würdet ihr das Verhältnis der beiden am Anfang des Films beschreiben?
- Was hat sich am Ende des Films in ihrer Beziehung verändert?
- Welche Worte lassen sich für ihre Beziehung finden?
- Was verbindet die beiden und macht sie, trotz des großen Altersunterschiedes, zu Freundinnen?
- Was haben Lene und Kattaka am Ende der Reise begriffen?

⇒ VARIANTE

Kreative Schreibübung: Das Elfchen

Was bedeutet euch Freundschaft?

Verleiht dem Wort FREUNDSCHAFT euren ganz individuellen Ausdruck – in Form eines klassischen Schreibspiels. Es wird »Elfchen« genannt, weil es aus 11 Worten, verteilt auf 5 Zeilen besteht.

- 1. Zeile:** ein Wort zum Thema Freundschaft,
- 2. Zeile:** zwei Worte zum Thema oder zum Gegenstand,
- 3. Zeile:** drei Worte, die Eigenschaften benennen,
- 4. Zeile:** vier Worte, die das Thema näher umschreiben,
- 5. Zeile:** ein Wort als Pointe, Ausruf oder Abschluss.

Beispiel

- 1. Zeile:** Nähe
- 2. Zeile:** Hände, Berührung
- 3. Zeile:** warm, zärtlich, leise
- 4. Zeile:** Vertrauen wächst, schöne Gefühle
- 5. Zeile:** Freundschaft

THEMA:**GESCHICHTE / GRENZEN**

»Wintertochter« als grenzüberschreitendes Roadmovie berührt en passant auch einige Aspekte deutsch-polnischer Geschichte. Für Kattaka und Knäcke ist anfangs schwer zu verstehen, woher Lene eigentlich kommt:

Lene: »Olsztyn war damals noch Deutschland.«

Knäcke: »Klingt aber nicht sehr deutsch: Olsztyn.«

Lene: »Auf Deutsch hieß das Allenstein. Olsztyn – Allenstein. Wisst ihr, manches Polnische und manches Russische war mal deutsch, und manches Russische mal polnisch ...«

Knäcke: »Also, ich steig da nicht durch.«

Kattaka: »Waren Ihre Eltern dann Polen?«

Lene: »Nein. Irgendwann war fast alles mal was anderes ... Grenzen sind oft Narben, weil ...«

Als Lene mit dem Auto auf der Fahrt in die Masuren von der Straße abkommt, sind sie auf fremde Hilfe angewiesen und verbringen die Nacht auf einem Bauernhof. Dort hören sie von der alten Bäuerin, wie es zur Verstümmelung ihrer Hand kam – und Waldek übersetzt: »Sie musste im Krieg für die Nazis in Fabrik arbeiten. Die Hand ist in eine Maschine gekommen. Sie haben die Maschine nicht gestoppt.«

Wie der Krieg auch Lenes Schicksal auf Dauer bestimmt hat, erzählt sie Kattaka in der wohl eindringlichsten Szene des Films.

Lene: »Ich hab meine Schätze hier versteckt. Bevor die Russen kamen.«

Kattaka: »Die Russen?«

Lene: »Es war Krieg. Wir mussten fliehen. Wir sind gelaufen, tagelang, durch den Schnee bis nach Danzig.«

Kattaka: »Bis nach Danzig? Den ganzen Weg?«

Lene: »Überall Tote am Wegrand. Wer liegen bleibt, erfriert. Alle wollten auf die Schiffe, um wegzukommen. Aber es waren nicht genug da für alle Menschen.«

Kattaka: »Aber du hast es doch geschafft!«

Lene: »Ich schon. – Im Hafen, da war so ein Junge, der hatte zwei Piroggen. Ich war hungrig. Und ich dachte, vielleicht teilt der mit mir. Hab die Hand meiner Mutter losgelassen und bin

ihm nachgelaufen. Plötzlich zerrte mich jemand aufs Schiff, ich dachte, meine Mutter wäre auch schon an Deck, aber ... Die Soldaten haben sie nicht mehr durchgelassen. Sie hat immer nach mir gerufen. Ich hab geschrien, ich hab nur noch geschrien. Das Schiff legte ab. Kleiner und kleiner wurde es. Das war das letzte Mal, dass ich meine Mutter gesehen hab.«

Kattaka: »Du hättest nicht weglaufen dürfen.«

Lene: »Später im Heim hat man mir gesagt, daß man sie für tot erklärt hat.«

Alenstein gehörte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zur Provinz Ostpreußen und damit zu Deutschland. 1772, im Zuge der so genannten Ersten Polnischen Teilung, hatte die preußische Armee das am Alle-Fluss gelegene Allenstein übernommen. Die napoleonische Besetzung 1807 währte nur kurz, die nachfolgende preußische Verwaltung bewirkte eine erfolgreiche Entwicklung der Stadt. Der von Deutschland verlorene Erste Weltkrieg und der daraus resultierende Friedensvertrag von Versailles führte in Allenstein zu einer Volksbefragung über die Zugehörigkeit der Stadt. 98 Prozent der Bevölkerung entschieden sich für den Verbleib in Preußen. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges und gemäß den Beschlüssen des Potsdamer Abkommens gehört Allenstein – als Olsztyn – zur Republik Polen. Nach dem Wiederaufbau der Stadt begann die Entwicklung zu einem polnischen Verwaltungszentrum. Heute zählt Olsztyn reichlich 170.000 Einwohner und ist Hauptstadt – mit Universität, Philharmonie, zahlreichen Museen – der Woiwodschaft Ermland und Masuren.

Nikolaus Kopernikus (Mikolaj Kopernik), der berühmte polnische Wissenschaftler, kam 1516 nach Allenstein. Heute sind im Schloss von Allenstein etliche Kopernikus-Exponate zu finden. Vor dem Eingang ist der Astronom in Form einer Bronzeplastik zu sehen.

Der Dialog zwischen Lene und Kattaka und entsprechende Szene reichen in ihrer Eindringlichkeit durchaus an vergleichbare Passagen aus literarischen Werken heran.

Nobelpreisträger Günter Grass hat in seiner im Jahre 2002 erschienenen Novelle »Im Krebsgang« vom Untergang der »Wilhelm Gustloff« erzählt. Dieses Schiff der deutschen Kriegsmarine hatte am 30. Januar 1945 von Gdingen (Gdynia) Richtung Kiel abgelegt. Mit Tausenden von Flüchtlingen war es total überladen. Von einem sowjetischen U-Boot wurde es für einen feindlichen Truppentransporter gehalten und mit Torpedos beschossen. Bei minus 18 Grad Lufttemperatur und in eisigem Wasser hatten die von Bord des sinkenden Schiffes springenden und stürzenden Menschen nur eine minimale Überlebenschance. Lediglich rund 1.200 Menschen (von mehr als 8.000) konnten gerettet werden.

Die 2006 im Berliner Kronprinzenpalais gezeigte Ausstellung »Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts« nannte die Zahl von 2,5 Millionen Deutschen, darunter 500.000 bis 600.000 Verwundete und Soldaten, die in den letzten zwölf Monaten des Krieges über die Ostsee flüchteten. 1.081 Schiffe transportierten Flüchtlinge, aber auch KZ-Häftlinge aus Ostpreußen, Pommern, Danzig und Westpreußen. Mit 200 Schiffen gingen 40.000 Flüchtlinge und Soldaten unter. Neben dem Untergang der »Wilhelm Gustloff« gehörte die am 3. Mai 1945 versenkte »Cap Arkona« zu den opferreichsten Dramen.

»Das nagt an dem Alten. Eigentlich, sagt er, wäre es Aufgabe seiner Generation gewesen, dem Elend der ostpreußischen Flüchtlinge Ausdruck zu geben: den winterlichen Trecks gen Westen, dem Tod in Schneewehen, dem Verrecken am Straßenrand und in Eislöchern, sobald das gefrorene Frische Haff nach Bombenabwürfen und unter der Last der Pferdewagen zu brechen begann ... Niemals, sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennde Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos.« (»Im Krebsgang«, Steidl Verlag, Göttingen 2002)

Auch Siegfried Lenz hat in seinem 1978 erschienenen Roman »Heimattmuseum« eine Flucht aus den Masuren beschrieben: »Wir nahmen gemeinsam zur Kenntnis, daß uns nur ein einziger Ausweg geblieben war, der Weg über das gefrorene Haff und weiter über die winterliche Ostsee, und danach ging jeder zu seinen Leuten, um ihnen beizubringen, was sie auf der Fahrt nach Norden erwartete. Keine Auflehnung, kein Gemaule oder Protest; apathisch fügten sie sich dem neuen Beschluß; ja, wir wären mit jeder Entscheidung einverstanden gewesen, die uns eine Aussicht aufs Entkommen geboten hätte.« (»Heimattmuseum«, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1978.)

In einem im Juni 2011 von der **Bundeszentrale für politische Bildung** veröffentlichten, sehr instruktiven Heft zu Geschichte und Gegenwart Polens heißt es im Abschnitt »Folgenreiche Grenzverschiebungen«: »Die Folgen der territorialen und politischen Neuordnung waren Flucht, Vertreibung und Umsiedlung von Millionen Deutschen aus den Provinzen östlich von Oder und Lausitzer Neiße und von rund 1,5 Millionen Polen aus den sowjetisch gewordenen polnischen Ostgebieten. Die Alliierten hatten im Potsdamer Abkommen die ›ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile‹ aus den traditionellen Siedlungsgebieten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa angeordnet, von der auch die wenigen Deutschen betroffen waren, die aktiven Widerstand gegen die nationalsozialistische Besatzungsmacht geleistet hatten. Nach einer Berechnung von 1950 waren sieben Millionen Vertriebene aus den ehemaligen Ostgebieten in der Bundesrepublik und in der DDR registriert (...) Die genaue Zahl der Vertriebenen lässt sich bis heute nicht ermitteln und wird in der Literatur unterschiedlich angegeben. Auf jeden Fall gehörten Flucht und Vertreibung zu den größten erzwungenen ›Bevölkerungsverschiebungen‹ des 20. Jahrhunderts, die für die Betroffenen ungeheure Opfer und großes Leid bedeuteten.

Am Ende des 20. Jahrhunderts sollte eine solche Politik mit dem umstrittenen Begriff ›ethnische Säuberung‹ bezeichnet werden. (Informationen zur politischen Bildung, Heft 311, Berlin 2011, Seite 12)

Ebenfalls bei der Bundeszentrale für politische Bildung sind – auf der Webseite (www.bpb.de) Karten zu »Polen im 20. Jahrhundert« und »Polen heute« zu finden. Diese zeigen die Grenzverläufe vor und nach dem Zweiten Weltkrieg; auch lässt sich auf ihnen die Reiseroute der Filmprotagonisten detailliert nachvollziehen.

➔ FILMTIPP

Der 1944 in Stettin geborene und für seine Dokumentationen hochgelobte Regisseur Volker Koepp hat mehrfach den Nordosten Polens bereist, eindringliche und sehr poetische Beobachtungen von Land und Leuten filmisch festgehalten, zum Beispiel in »Schattenland – Reise nach Masuren« (2005) oder »Pommernland« (2005). Für die Filme »Kalte Heimat« (1995) und »Holunderblüte« (2007) erkundete Koepp das ostpreußische Memelland und die Gegend um Königsberg, das heutige Kaliningrad. Der 2009 entstandene Film »Berlin-Stettin« ist eine Spurensuche nach seiner doppelten Heimat.

Michael Girke schreibt in seinem Beitrag über Volker Koepps Arbeit (»Heimat trotz allem«, film-dienst, Bonn, 19/2011, Seite 21): »Wenn also zu Beginn von ›Holunderblüte‹ vom Erinnern die Rede ist, dürfte dabei auch die Stimme eines Filmemachers mitklingen, der sich das Land seiner Kindheit nicht nehmen lassen mag, auch wenn Erinnern bedeutet, dass man nie sicher ist, weil vieles unauflösbar miteinander verwoben ist: Der Zauber des östlichen Kindheitslandes und der Vernichtungskrieg der Deutschen; die Weite und Schönheit der östlichen Landschaften und die Shoah; die Trauer um die für Deutschland verlorenen Regionen und die Neigung zu den östlichen Nachbarn.«



THEMA: VORURTEILE

In »Wintertochter« ist es vor allem Knäcke, der in seiner altklugen, forschenden Art Vorurteile kundtut. Er übernimmt dabei weitestgehend die landläufigen, undifferenzierten Meinungen seines Vaters, insbesondere gegenüber Ausländern. Als Knäcke den Weihnachtsbaum besorgt hat, wird das vom Vater mit den Worten kommentiert: »Was is'n das für 'ne gerupfte Gurke? Da sind ja die vom Fidschi an der Ecke noch besser.«

Natürlich gibt es nationale Stereotype, wir werden fast alltäglich damit konfrontiert. Manche sind harmlos und eher wohlwollend, andere langlebig und gefährlich. Die Bundeszentrale für politische Bildung hat in einem Heft beispielhaft die gängigen Vorurteile gegenüber Türken, Polen, Schwarzen, Juden, Sinti und Roma sowie gegenüber sozial Schwachen und Behinderten analysiert. Aus soziologischer und psychologischer Sicht wird erläutert, was Vorurteile eigentlich sind, wie sie entstehen, sich verbreiten und auch, wie sie entkräftet werden können. Als eine der Möglichkeiten zum Abbau von Vorurteilen und Feindbildern wird die Begegnung zwischen den Kulturen angeführt: »Wo Menschen sich persönlich kennen lernen und mehr übereinander wissen, fällt ein pauschales Urteil über ›die Anderen‹ schwerer.«

(Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung, Heft 271, www.bpb.de/publikationen)

☞ AUFGABE

Erinnert euch an die Szene, in der die drei Berliner am Ende eines langen Tages auf der Suche nach etwas zu essen und einem Bett für die Nacht sind. Knäcke gibt vor der Kneipe lauthals seine, vom Vater übernommenen Vorurteile zum besten: »Manchmal sind die auch nur scharf auf die Reifen!« Er schert sich nicht darum, ob jemand, der sich da am Auto zu schaffen macht, seine Sprache verstehen könnte. Als er wenig später in die »Fledermaus« hineinstürmt, verkündet er triumphierend: »Sie sind weg, die Polen!« – und wollte damit wohl den anderen verdeutlichen: Dank seiner Gegen-

Polenwitze kursieren nicht wenige in Deutschland. Harald Schmidt konnte damit vor etlichen Jahren verlässlich die political correctness herausfordern und für helle Empörung sorgen. Stefan Möller hat das Ganze einfach rumgedreht: Er erzählt Deutschenwitze in Polen. Nach seinem Studium wechselte er über die Oder-Neiße-Grenze, arbeitete als Deutschlehrer an einem Gymnasium und später als Dozent an der Universität Warschau. 2001 präsentierte er sein erstes polnischsprachiges Kabarett-Programm, mit dem zweiten gewann er bereits Preise. Zum bekanntesten und beliebtesten Deutschen in Polen wurde er durch eine Telenovela, die ihn als völlig atypischen Deutschen zeigt: Sein in Polen wirtschaftender Kartoffelbauer ist eher ein Versager, ein Weichei, ein Romantiker. In einem Buch (Steffen Möller: Viva Polonia. Als deutscher Gastarbeiter in Polen. Scherz Verlag, Frankfurt/Main 2008) hat er das »subjektive Porträt der polnischen Mentalität« gezeichnet; auf seiner Webseite (www.steffen.pl/betweener.php) gibt es nicht nur einen »Polen-Check«. Und was Polenwitze anlangt, so glaubt Stefan Möller, verraten sie ohnehin mehr über Unzulänglichkeiten der Deutschen als der Polen.

wart sind die Reifen nicht geklaut. Waldeks Frage indes: »Und? Auspuff noch dran?« verblüfft und verunsichert ihn.

❓ FRAGEN

- Wieso spricht Waldek so gut deutsch?
- Welche Gedanken mögen durch seinen Kopf gegangen sein, als er Knäckes Verdächtigungen mit anhörte?
- Wie würdet ihr reagieren, wenn jemand derart unqualifizierte Vorurteile über euer Land verbreitet?
- Welche Erfahrungen hat Knäcke mit ›den Polen‹ auf der Reise gesammelt?
- Was meint ihr, wird Knäcke seinem Vater über Waldek und ›die Polen‹ erzählen?

SCHAUSPIELER / ROLLE

Die richtige Besetzung ist die halbe Miete, heißt es unter Filmleuten. Keiner hätte diese Rolle besser spielen können als gerade sie oder er. Besetzungsbüros und Casting-Agenturen tragen – nach den Vorstellungen von Regie und Produktion – mit ihrer Auswahl viel zur Wirkung und damit zum Erfolg eines Films bei. Wie schwer es ist und wie lange es dauern kann, die geeigneten Schauspieler für die jeweiligen Figuren zu finden, davon muss der Zuschauer nichts merken. Dennoch kann er sich Gedanken darüber machen, weshalb diese oder jener so perfekt zur Rolle passt, wie es ihr oder ihm gelingt, mit darstellerischen Mitteln – Aussehen, Mimik, Gestik, Sprache – eine nachhaltige Ausstrahlung zu erreichen. Es ist ein Spiel, das die Beobachtung schärft und exakte Zuschreibungen erfordert für die Beschreibung und Charakterisierung von Personen und Figuren.

Ursula Werner

wurde im September 1943 in Eberswalde geboren. Als gelernte Möbeltischlerin zog es sie schon im Arbeitertheater auf die Bühne. Sie studierte an der Staatlichen Schauspielschule Berlin-Niederschöneweide; das erste Engagement bekam sie am Landestheater Halle/Saale. Sie trat im Berliner Kabarett »Die Distel« auf und debütierte 1967 in einem DEFA-Spielfilm.



Ralf Kirstens historisch-musikalische Komödie »Frau Venus und der Teufel« führte sie an der Seite Manfred Krugs als dessen Knappen Moritz ins Mittelalter, aber schließlich doch in seine Arme. Als burschikoser Mädchen- und Kumpeltyp war sie prädestiniert für bestimmte Rollen. Dass ihr Komödien lagen, bewies sie 1969 in »Seine Hoheit – Genosse Prinz« und vor allem in Roland Oehmes »Ein irrer Duft von frischem Heu« (1977), wo sie eine Parteisekretärin namens Unglaube verkörperte. Ab 1974 war sie festes Ensemblemitglied am Berliner »Maxim-Gorki-Theater«; in Thomas Langhoffs herausragender Tschechow-Inszenierung »Drei Schwestern« (1979) brillierte sie als Mascha, wovon man sich auch in der TV-Fassung des Stückes (1983) überzeugen konnte. Sie spielte mehrfach in gesellschaftskritischen Filmen Herrmann Zschoches, so in »Glück im Hinterhaus« (1979), »Bürgschaft für ein Jahr« (1981) oder »Insel der Schwäne« (1983). Im Fernsehen war sie in »Polizeiruf 110«-Folgen zu sehen.

In den 1990er Jahren konnte man sie seltener auf Leinwand oder Bildschirm erleben. Von 2001 bis 2007 stand sie in der erfolgreichen KI.KA-Serie »Schloss Einstein« für eine wichtige Nebenrolle vor der Kamera. 2000 begann die Zusammenarbeit mit Andreas Dresen in »Die Polizistin« und führte über »Willenbrock« (2004) bis zu »Wolke Neun« (2008). Für ihre berührende Darstellung einer fast 70-jährigen, die nach langer Ehe ihren Mann für einen anderen verlässt, wurde sie 2009, nach dem Festivaltriumph in Cannes, mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet.

Als »echten Glücksfall für den Film« lobt der Regisseur Johannes Schmid Ursula Werners Hauptrolle in »Wintertochter«. Lene mit einer »Ost«-Schauspielerin und diesem biografischen Hintergrund zu besetzen, war dem Münchner bei dieser Reise in den Osten sehr wichtig. »Die Arbeit mit ihr war wunderbar, sie mochte das Buch von Anfang an – und auch das Zusammenwirken zwischen ihr und den Kindern hat bestens geklappt«, so Johannes Schmid.

Nina Monka

wurde 1997 in Berlin geboren. Neben Auftritten in Werbespots (Milchschnitte, T-Mobile) hat sie in den Kinoproduktionen »Friedliche Zeiten« (2008, Regie: Neele Vollmar) und »Mensch Kotschie« (2009, Regie: Norbert Baumgarten) mitgewirkt. Im Fernsehen war sie in Oliver Schmitz »Allein unter Töchtern« (2007), »Allein unter Schülern« (2009) und »Allein unter Müttern« (2011) in der Rolle der Floh zu sehen.

Zu ihren Hobbys gehören Reiten, Lesen, Kino. Gern würde sie wieder in einem Film mitwirken, aber für das erste Gymnasiumsjaar hat sie eine Auszeit genommen.

»Für Nina haben wir uns entschieden, weil sie so ein eigener, starker Charakter ist«, sagte Johannes Schmid. »Ich habe beim Casting gespürt, dass die Figur mit ihr sehr glaubwürdig werden wird. Dass man sich nicht mehr fragt, wie alt das Mädchen und warum sie so stur, aber auch so selbständig ist. Mit ihr war klar, dass es keine »Kindergeschichte« wird, bei der man sofort die Absicht spürt, starke Kinderfiguren zu zeigen.

⇒ AUFGABE

Schaut euch in eurer Klasse um:

- Welcher Mitschülerin würdet ihr die Rolle der Kattaka zutrauen?
- Was müsste dieses Mädchen alles können?

Leon Seidel

wurde 1996 geboren. Seinen ersten Auftritt in einem Kinofilm hatte er 2008 in Kaspar Heidelbachs »Berlin 36«. Seitdem war er in mehreren populären TV-Formaten zu sehen: in »Stromberg«, einem Münster-»Tatort« (»Der Fluch der Mumie«) und der Comedy-Show »Cindy aus Marzahn«. 2010 wirbelte er in der Sportkomödie »Teufelskicker« über den Platz. Eine Parade-rolle für ihn wurde der Huckleberry Finn in Hermine Huntgeburths »Tom Sawyer« (2011). In den Hörbüchern »Die Tore der Welt« (2008) und »Briefe an Felix« (2010) ist Leon Seidel auch als Sprecher zu hören. Leon lebt in Köln.

In »Wintertochter« ist er der ideale Begleiter der beiden weiblichen Hauptfiguren: altklug, witzig, abenteurlustig.

»Knäcke haben wir sehr lange gesucht«, erzählte Johannes Schmid, »und eigentlich auch als letztes besetzt. Ursprünglich dachten wir, es wäre besser, eine echte Berliner Göre dafür zu finden. Aber als Leon zum Casting kam, wusste ich gleich: Der ist es. Er war so frisch und frech, wie die Figur sein sollte! Und hatte so eine Spiellust!«



⇒ AUFGABE

Lust auf Schauspielerei und Casting?

Der Film endet mit einem Silvesterfeuerwerk und einer großen Familienzusammenführung. Die Heimfahrt und die Ankunft in Berlin werden nicht gezeigt.

Jetzt seid ihr als Filmemacher gefragt: Denkt euch gemeinsam die Ankunft Knäckes bei seinen Eltern aus!

? FRAGEN

- Wie würdet ihr diese Szene gestalten?
- Was soll euer Knäcke seinem Vater über ›die Polen‹ berichten?
- Wer von euch könnte Knäckes Rolle übernehmen?
- Wie sollte er aussehen und über welche schauspielerischen Fähigkeiten verfügen?
- Wer traut sich?

Perfekt wäre es, wenn die Szene mit einer Kamera oder auch dem Handy aufgenommen und im Anschluss gemeinsam betrachtet werden könnte.

⇒ PIROGGEN KOCHEN

Waldeks Empfehlung an die hungrigen Berliner lautete: »Piroggen. Ist typische Spezialität hier.« Und er möchte wissen, welche Füllung sie sich wünschen: »Mit Sauerkraut, Weißkäse, Pilzen oder Fleisch?«

Vielleicht bietet sich ja mal im größeren Kreise, bei einer Klassenfeier zum Beispiel, die Gelegenheit, ein Piroggen-Rezept auszuprobieren. Piroggen (Pieroggi) sind ein beliebter Bestandteil polnischer und russischer Festmahlzeiten; ihr Name leitet sich ab von »pir«, was soviel wie Gastmahl oder Schmaus bedeutet. Die Maultaschen gibt es in vielen Varianten: von herzhaft bis süß, vegetarisch oder mit Fleisch. Ihre Art der Herstellung und der Füllungen variiert von Region zu Region.

Rezept unter www.filmernst.de
(Datenbank, »Wintertochter«, Begleitmaterial)



Literaturhinweise

Polen. Informationen zur politischen Bildung, Heft 311. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2011. 67 Seiten, kostenfrei.

Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Analysen, Quellen, didaktische Hinweise. Herausgegeben von Ursula A. J. Becher, Włodzimierz Borodziej, Robert Maier. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2007. Schriftenreihe, Band 456, 432 Seiten, antiquarisch

Die Flucht. Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Herausgegeben von Stefan Aust und Stephan Burgdorff. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2005. Schriftenreihe, Band 432, 256 Seiten, 0,50 €

Andreas Kossert: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2008. Schriftenreihe, Band 712, 430 Seiten, 4,50 €

Fremde Heimat. Das Schicksal der Vertriebenen nach 1945. Herausgegeben von Henning Burk, Erika Fehse, Marita Krauss, Susanne Spröer, Gudrun Wolter. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2011. Schriftenreihe, Band 1164, 270 Seiten, 4,50 €

Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik. Herausgegeben von Andreas Lawaty und Hubert Orłowski, Deutsches Polen-Institut, im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung. C. H. Beck Verlag, München 2003. Paperback, 632 Seiten, 19,90 €. (Beck'sche Reihe; bsr 1517)
ISBN-13 978-3-406-49436-9

Günter Hofmann: Polen und Deutsche – Der Weg zur europäischen Revolution 1989/90. Suhrkamp Verlag, Berlin 2011. 504 Seiten, 32,90 €. ISBN-13 978-3-518-42234-2

Polen zwischen Ost und West – Polnische Essays des 20. Jahrhunderts. Eine Anthologie. Herausgegeben von Marek Klecel. suhrkamp taschenbuch 2590, Frankfurt/Main 1996, Paperback, 359 Seiten, 9,99 €. ISBN-13 978-3-518-39090-0

Arbeitsblatt: FILMPLAKAT



1. Was macht für euch ein gutes Filmplakat aus?

2. Spricht euch das Plakat von »Wintertochter« an? Begründet eure Meinung.

3. Worum könnte es im Film wohl gehen?

4. Wer wird im Film die Hauptfigur sein?

5. Schaut euch das Porträt der Hauptfigur genau an! Welche Eigenschaften könnte sie haben?

6. Betrachtet auch die anderen Figuren! In welcher Beziehung zueinander könnten sie stehen? Welche Konflikte könnten sie haben?

7. Was wäre für euch eine spannende Geschichte mit diesem Titel?

Arbeitsblatt: FAMILIENFOTOS

1. Denkt noch einmal zurück an das Filmplakat: Die Eltern des Mädchens sind darauf nicht abgebildet. Welche Gründe könnte es dafür geben?

2. Was fühlt ihr, wenn ihr das Foto betrachtet? Zeichnet Sprechblasen über die Köpfe der Figuren und schreibt Gedanken und Gefühle hinein!



Arbeitsblatt: FIGURENCHARAKTERISIERUNG

Ordnet die Adjektive den Figuren **Kattaka**, **Lene**, **Knäcke** und **Waldek** jeweils zum Anfang und zum Ende des Films zu. Den einzelnen Personen können dieselben oder unterschiedlich viele Eigenschaften zugewiesen werden.



ANFANG DES FILMS

ENDE DES FILMS

KATTAKA

LENE

KNÄCKE

WALDEK